



Dokumentation

Solidarisch mit der Zeit

Zur Programmatik eines europäischen Forschungsinstituts für Philosophie und Theologie der Dominikaner in Berlin

Thomas Eggensperger OP und Ulrich Engel OP

„Theologie“, so formulierte Karl Lehmann, „stellt sich den kulturellen Voraussetzungen der jeweiligen Zeit und wird dadurch auch in vieler Hinsicht als Partner ernst genommen. Wenn die Kirche sich zu dieser Stellung der Theologie bekennt, hat sie selber einen großen Vorteil, denn sie wird durch diese Vermittlung in der Gesellschaft eine stärkere Anerkennung finden.“¹

„Institut M.-Dominique Chenu“, Berlin

In Übereinstimmung mit der hier zitierten Überzeugung des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz hat der Orden der Predigerbrüder Ende 2000 in Berlin ein neues Forschungsinstitut für Philosophie und Theologie in Europa gegründet. Es steht in enger Verbindung mit „Espaces“, dem Europa-Institut der Dominikaner in Brüssel.² Das

Berliner Institut trägt den Namen des französischen Dominikanergelehrten Marie-Dominique Chenu (1895-1990), des anerkannten Mediävisten, aufmerksamen Beobachters der sozioökonomischen ‚Zeichen der Zeit‘ und engagierten Konzilstheologen. In seinem Geist möchte das Institut (vor allem junge) Wissenschaftler/-innen – vornehmlich aus dem Dominikanerorden – in verschiedenen Arbeitsprojekten zusammenführen. Die Arbeit des Instituts hat zum Ziel, von Berlin aus gesellschaftspolitische Praxisprozesse in Deutschland und Europa in ihren sozialen, politischen und kulturellen Auswirkungen wahrzunehmen, grundlegend zu analysieren und zu diskutieren. Dies geschieht im offenen Dialog mit allen interessierten Diskurspartnern wie zugleich mit kritischer, jedoch ausdrücklicher Bezugnahme auf die philosophischen und theologischen Gehalte der abendländisch-christlichen, und darin: der dominikanischen Tradition.

Als *Institute for Advanced Studies* sucht die Einrichtung der Dominikaner Kooperation mit anderen wissenschaftlichen Einrichtungen in Berlin und darüber hinaus, so etwa mit der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Università S. Tommaso d'Aquino, Rom, oder der dominikanischen Internet-Universität „Domuni“.

Inhaltlich wird sich die wissenschaftliche Arbeit des Instituts auf die Forschungsschwerpunkte (1) philosophisch-theologische Grundlagenforschung zur Glaubensbegründung im Kontext der Zweiten Moderne/Postmoderne, (2) philosophische, theologische und medientheoretische Untersuchungen zur Ästhetik im Kontext einer medial vernetzten Welt, und (3) Analysen zu gesellschaftlichen und kirchlichen Transformationsprozessen in Deutschland und Europa in historischer und gegenwärtiger Perspektive – Beiträge zur Politischen Philosophie und zu ethischen Fragestellungen – konzentrieren. Als Arbeitsformen des Instituts sind Publikationen, wissenschaftliche Fachkongresse und Studientagungen sowie in begrenztem Maße Lehrveranstaltungen vorgesehen.

Die skizzierte, dem interdisziplinären Dialog verpflichtete Vorgehensweise impliziert, dass es nicht darum gehen kann, schon zu Beginn der Arbeit eine abschließende Definition dessen, was mit dem Stichwort ‚Interdisziplinarität‘ realisiert werden soll, vorzulegen. Vielmehr wird in einer Art *work in progress* ein entsprechendes Forschungsprogramm entfaltet werden. Zur exakten Ausarbeitung des Forschungsdesigns finden deshalb eine Reihe vorbereitender Planungskolloquien statt. Dazu werden in 2001 Fachleute aus den Bereichen Philosophie, Theologie, Sozial- und Humanwissenschaften sowie aus dem Feld der Politik zur Diskussion eingeladen.

In Fortschreibung der eingangs wiedergegebenen Äußerung Karl Lehmanns möchten

wir hier nun erste Eckpunkte zur grundlegenden Programmatik des Instituts skizzieren.

Gesellschaftliche Rahmenbedingungen

Zum Jahrtausendwechsel erfahren die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in Deutschland wie auch in ganz Europa grundlegende Veränderungen: ‚Postmodernismen‘ haben Hochkonjunktur; der Moderne scheint (endgültig?) ‚die Luft auszugehen‘.³ Eine solche Entwicklung zeitigt Konsequenzen – sowohl für die Theologie als auch für die Philosophie. Wenn Gegenwart – wie etwa im Posthistoire – nicht länger geschichtlich begriffen wird, erfolgt eine grundlegende Infragestellung der Möglichkeit von Theologie überhaupt. Denn ohne die kritische Erinnerung an den in der Geschichte handelnden Gott Abrahams, Isaaks, Jakobs und Jesu, ohne das Eingedenken seiner gerade die marginalisierten Subjekte aus Gewalt, Unterdrückung und Tod befreienden Praxis verlieren die biblisch tradierte Religion und die mit ihr einhergehende Theologie ihre Relevanz.⁴ Vor diesem Hintergrund hat sich die Theologie dem zu stellen, was Hans-Joachim Sander als die „Zeitsignatur“⁵ einer auf die gegenwärtige Situation aufmerksamen Gottesrede markiert hat, nämlich der Herausforderung, „auf den Trümmern der Zeit Gott *passivisch* zur Sprache zu bringen“ (60⁶), um auf diese Weise „eine schöpferische Differenz in der Zeit“ (ebd.) zu produzieren.

Zur Disposition steht hier nicht weniger die philosophisch-theologische Frage nach der Wahrheit – was immer auch heißt: Die Frage nach der Würde des Subjekts – sowie die sich daraus ergebenden politischen und ethischen Implikationen.⁷ Gerade dort, wo die Einzelwissenschaften an ihre Grenzen stoßen, sind Philosophie und Theologie heraufgefordert. Im Sinne der Ausführungen

von Papst Johannes Paul II. in seiner am Albert-Fest 1980 im Kölner Dom vor Wissenschaftlern und Studierenden gehaltenen Rede bedarf es der grundlegenden philosophischen und systematisch-theologischen Selbstvergewisserung, wie es auch gilt, in nicht-fundamentalistischer Manier christliche Positionen in die auf diversen gesellschaftlichen Ebenen geführten Ethikdiskurse einzubringen.⁸ Unter anderem erweist sich dies als Aufgabe im Rahmen der aktuellen Diskussion um die zukünftige Gestalt Europas und der Europäischen Union.⁹

Reflexion auf die Wahrheit

Vor dem Hintergrund solcher umfassender Herausforderungen ist und bleibt die Reflexion auf die Wahrheitsfrage vornehmste und dringlichste Aufgabe jedwedes fundamentalen philosophisch-theologischen Diskurses. Dabei ist die schon bei Thomas von Aquin thematisierte Differenz zwischen der „*summa et prima veritas*“¹⁰ und den sich aus dieser singulären göttlichen Wahrheit begründeten „*multae veritates*“¹¹ zu beachten. Die Frage nach der einen und den vielen Wahrheit(en) ist nicht erst den Denkern der Postmoderne zum Problem geworden, wohl aber ist es ihnen eines der dringlichsten. Letztlich geht es in der Debatte um die Wahrheit um nicht weniger als um die (Un-)Möglichkeit, der uralten Frage nach Gott auf der Spur bleiben zu können.¹² Unabdingbar hat ein solches Diskursunternehmen – vor allem wenn es sich aus dem Geist der jüdisch-christlichen Tradition begründet – bei der „Freiheits- und Wahrheitssuche der Subjekte anzusetzen“¹³. Philosophisch-theologische Reflexion ist deshalb allein aus ihrer geschichtlich-praktischen Verankerung heraus und im immer wieder neuen Rückbezug auf diese möglich.

Philosophie und Theologie

Das Verhältnis von Philosophie und Theologie bedarf dabei einer Neubestimmung, hat es doch den Anschein, dass es heute u.a. zu einer Wiederentdeckung von althergebrachter Kirchlichkeit und interpretiertem Christentum kommt, nicht zuletzt in der Philosophie. Jene Suche nach dem verloren gegangenen Glauben („*recherche du temple perdu*“¹⁴) führt zu einer wieder erwachenden Beachtung des Religiösen. Durchaus kann die sogenannte Säkularisierung zu einem konstitutiven Merkmal einer authentischen religiösen Erfahrung werden. Im Gesellschaftlichen steht die Wiederkehr von Religion und Glaube im Kontext von Geschichte. In der gegenwärtigen Philosophie zeigt sich eine neu sich entfaltende Bedeutung des religiösen Momentes: „Während in unserem Jahrhundert viele Jahrzehnte lang die Religionen gemäß der aufklärerischen und positivistischen Idee als ‚Restbestände‘ erschienen, die dazu verurteilt waren, sich in dem Maße zu erschöpfen, wie sich die ‚moderne‘ Lebensform (d.h. die technisch-wissenschaftliche Rationalisierung des gesellschaftlichen Lebens, die politische Demokratie usw.) durchsetzen würden, erscheinen sie heute erneut als mögliche Wegweiser in die Zukunft.“¹⁵ Am Ende bzw. in der Krise der Moderne sind die philosophischen Theorien obsolet geworden, die sich der Liquidierung der religiösen Fragestellung verschrieben hatten. Nach der rationalistischen Deutung, die von der Unnötigkeit von Religion ausgeht, ist die heutige Philosophie damit konfrontiert, dass die praktizierte Entmythologisierung inzwischen selbst zum Mythos geworden ist. Das eingeläutete Ende des metaphysischen Gottes (als ‚*ipsum esse subsistens*‘ kann zum Anfang der Wiederentdeckung des christlichen Gottes werden.

Fides et Ratio

Eine solche Sichtweise weiß sich ihrem Stil wie ihrer Strategie nach ausdrücklich der intellektuellen Tradition des Ordens der Predigerbrüder verpflichtet, muss doch die dominikanische Weise des philosophisch-theologischen Erkennens jenseits aller esoterischen Illuminationen als weltverhaftet und geschichtsgebunden (und in diesem Sinne als ‚politisch‘) begriffen werden. Zu beginnen ist bei Thomas von Aquin, „der vielleicht als erster das ‚Gewicht der Welt‘ und der Endlichkeit theologisch-systematisch wahrgenommen und seinem Theologiekonzept zugrunde gelegt hatte. (...) Mit seiner Aristoteles-Rezeption verweist Thomas die theologische Vernunft an jenes eher empirische Denken, dem es um Erfahrung, Gegenstände, um das Fremde, noch nicht Verstandene geht.“¹⁶ Thomas selbst warnt in der *Summa contra gentiles*: „So ist es also offenbar, dass die Meinung bestimmter Leute falsch ist, die sagten, es komme für die Wahrheit des Glaubens nicht darauf an, was man über die Geschöpfe / über die geschaffene Welt [de creaturis] meine, wenn man nur in bezug auf Gott die richtige Meinung habe (...). Denn der Irrtum über die Geschöpfe / über die Schöpfung [circa creaturas] geht über in eine falsche Meinung von Gott / wirkt sich aus in einem falschen Denken über Gott [redundat in falsam de Deo sententiam] (...)“¹⁷. Nicht ist beabsichtigt, die geplanten Forschungen samt und sonders thomasisch oder gar (neo-) thomistisch zu qualifizieren. Wohl aber soll seine philosophisch-theologische Inspiration, die wieder alle gnoseologischen Einflüsterungen der menschlichen Vernunft theologische Erkenntnis zutraut, zum Maßstab aller Studienanstrengungen werden. Mit einer so verstandenen thomasischen Hermeneutik zugerüstet, knüpft das geplante Wissenschaftsunternehmen bewusst an das von Marie-Dominique Chenu 1937 vorgelegte (ursprünglich für den internen Gebrauch bestimmte, später als Zeugnis der soge-

nannten „nouvelle théologie“ indizierte) theologische Reformprogramm Une école de théologie: le Saulchoir an.¹⁸ Die von Chenu, zu jener Zeit Rektor der Ordenshochschule Le Saulchoir, entfaltete Wissenschaftstheorie versteht Theologie als „Glaube *in statu scientiae*“¹⁹. Entsprechend sucht die in jener Zeit unternommene Rückkehr zum Denken des Thomas den „Zustand der Erfindungsgabe wiederzufinden, in dem der Geist, genau wie zu einer immer ergiebigen Quelle, zur Problemstellung zurückkehrt, jenseits von Lösungen, die für immer erworben scheinen“²⁰. Schließlich betont Chenu die Notwendigkeit einer Theologie, die als Glaube (im o. g. Sinne) „mit der Zeit solidarisch ist“²¹. Hier klingt die Formel an, die – auf Initiative von Chenu – das Zweite Vatikanische Konzil mit der Rede von den ‚Zeichen der Zeit‘ dauerhaft in die Matrix der theologischen Erkenntnislehre eingebracht hat: „Zur Erfüllung (...) ihres Auftrags obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten.“²² Diesem Postulat des Konzils gegenüber haben sich die Aktivitäten des Forschungszentrums zu verantworten.

Im Kontext

Grundlagen und gemeinsamer Ausgangspunkt aller wissenschaftlicher Aktivitäten ist die Überzeugung, dass Glaube und die Reflexion auf den gelebten Glauben immer kontextuell bestimmt und Teil der Kultur im weitesten Sinn (wie Wirtschaft, Politik, Soziales, Kunst, Denken, Fühlen und Handeln von Menschen) sind. Philosophie und Theologie stehen nicht jenseits der kulturellen Gegensätze der Post-/Moderne, sondern sind ihr integraler Bestandteil. Die Forschungsaktivitäten fragen – mit speziellem Augenmerk auf die europäischen Entwicklungen –, wie inmitten der aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen ein befreiender Glaube Form und Gestalt bekommen kann.²³

Nun reicht es heute allerdings nicht mehr hin, dass Theologie einen Diskurs allein mit philosophischen Deutungssystemen führt.²⁴ Dementsprechend muss im Sinne eines interdisziplinären Projektansatzes der Dialog mit außerphilosophischen Disziplinen, ihren Fragestellungen und der ihnen je eigenen Methodik realisiert werden. Im Sinne der obigen Ausführungen haben sich Philosophie und Theologie in besonderer Weise geschichts-, gesellschafts- und kulturtheoretisch zu vergewissern und im Sinne des angestrebten Dialogs auszuweisen. Dies gilt speziell für die theologische Reflexion, soll nicht die immer noch allzu häufig zu konstatierende „wissenschaftstheoretische Ortlosigkeit der Theologie im Ensemble zeitgenössischer Wissenschaften“²⁵ einfachhin fortgeschrieben werden. Mit Timo Rainer Peters ist die zu bewältigende Aufgabe so zu umschreiben: „Gegen eine subjektvergesse- ne und zunehmend menschenferne Wissenschaftswelt [gilt es] anzugehen, bzw. den Traditionsverzicht heutiger Politik- und Gesellschaftstheorien zu hinterfragen, das Denken der Moderne, der Nach-Moderne oder ‚Zweiten Moderne‘ (Ulrich Beck) nicht in theologischer Genügsamkeit sich selbst zu überlassen, sondern es erneut auf den Menschen, sein Gedächtnis und seine Würde zu verpflichten“.²⁶

P. Dr. Thomas Eggensperger,
 Andreasstraße 27
 D-40213 Düsseldorf

Zu den Autoren:

Dr. des. Thomas Eggensperger OP, geb. 1963 in Wien, Studien (Philosophie, Spanisch, Theologie) in Bonn, Köln und Fribourg, Directeur général von „Espaces“ in Brüssel, stellv. Direktor des „Institut M.-Dominique Chenu“ in Berlin, verantw. Schriftleiter von „Wort und Antwort“.

Dr. Ulrich Engel OP, geb. 1961 in Düsseldorf, Studien (Theologie) in Münster, Bonn und Fribourg, Studienregens der Dominikaner-Provinz Teutonia, Direktor des „Institut M.-Dominique Chenu“ in Berlin, verantw. Schriftleiter von „Wort und Antwort“.

- 1 K. Lehmann, Theologie als Wissenschaft an der Universität, in: *Wort und Antwort* 39 (1998), 18-21, hier 19f.
- 2 Zur grundlegenden Programmatik vgl. *Espaces* (Ed.), *Espaces. L'Europe – un projet, des questions* (*Espaces Cahier* 4), Bruxelles 1999.
- 3 Grundlegend zu dem, was unter dem Stichwort ‚Postmoderne‘ firmiert, s. W. Welsch, *Unsere postmoderne Moderne* (*Acta humaniora*), Berlin 1993.
- 4 Vgl. K. Füssel, Kritik der postmodernen Verblendung. Ein politisch-theologischer Essay, in: W. Lesch / G. Schwind (Hrsg.), *Das Ende der alten Gewissheiten. Theologische Auseinandersetzungen mit der Postmoderne*, Mainz 1993, 134-150, hier bes. 138f.
- 5 Vgl. H.-J. Sander, Symptom ‚Gotteskrise‘. Die Zeitsignatur der Theologie, in: *Zeitschrift für Katholische Theologie* 121 (1999), 45-61. Weitere Nachweise im Text.
- 6 Hervorhebung TE/UE.
- 7 Vgl. V. Höfle, *Moral und Politik. Grundlagen einer Politischen Ethik für das 21. Jahrhundert*, München 1997. Zu einer Theologie der Arbeit vgl. J. C. Kavigne / I. Berten, *Travailler pour vivre?*, Paris 1997 sowie J. C. Lavigne / M. Fredell (Ed.), *Le futur du travail* (*Espaces Cahier* 3), Bruxelles 1997.
- 8 Vgl. Papst Johannes Paul II., *Ansprache an Wissenschaftler und Studenten im Kölner Dom am 15. November 1980*, in: *Predigten und Ansprachen von Johannes Paul II. bei seinem Pastoralbesuch in Deutschland. 15. bis 19. November 1980. Offizielle Ausgabe* (Verlautbarung des Apostolischen Stuhls 25), Bonn 1980, 26-34.

⁹ Vgl. J. C. Lavigne / B. Lestienne, Construire une éthique de la coopération. Un projet pour L'Union européenne, Lyon 2000, sowie Th. Eggensperger, Das vereinigte Deutschland und der Blick auf die Perspektive des Christentums in Europa (Vortrag am 5. Oktober 2000 im Rahmen des Internationalen Treffens von „Le Rosaire“ in Lourdes), Typskript-Fassung.

¹⁰ STh I 16,5c; vgl. hierzu auch das „Vorwort der Herausgeber“ in: Th. Eggensperger / U. Engel (Hrsg.), Wahrheit. Recherchen zwischen Hochscholastik und Postmoderne (WSAMA.P 9), Mainz 1995, 9-10, hier 9.

¹¹ STh I 16,6c; De ver. 1,4.

¹² Vgl. G. Vergauwen, Von der Apologetik zur Fundamentaltheologie, in: U. Altermatt / H. Hürten / N. Lobkowicz (Hrsg.), Moderne als Problem des Katholizismus (EichB 28 / Philosophie und Theologie 6), Regensburg 1995, 103-156, hier 150f.

¹³ Ebd., 152.

¹⁴ G. Vattimo, Glauben – Philosophieren, Stuttgart 1997, 7 (Original: Credere di credere, Milano 1996). Vgl. dazu F. Giacobbe, Das „schwache Denken“ Gianni Vattimos und die Wahrheitsfrage, in: Th. Eggensperger / U. Engel (Hrsg.), Wahrheit, a.a.O., 1995, 116-129.

¹⁵ G. Vattimo, Glauben – Philosophieren, a.a.O., 18. Vgl. dazu Th. Eggensperger, Die Wiederentdeckung der Religion. Zu Gianni Vattimos Buch „Glauben – Philosophieren“, in: *Orientierung* 62 (1998), 77f.

¹⁶ T. R. Peters, Unterbrechung des Denkens. Warum brauchen wir Politische Theologie?, in: M. Delgado / A. Lob-Hüdepohl (Hrsg.), Markierungen. Theologie in den Zeichen der Zeit (Schriften der Diözesanakademie Berlin 11), Berlin 1995, 69-87, hier 70f.

¹⁷ ScG 2,3.

¹⁸ Vgl. die zum 90. Geburtstag von Chenu publizierte kommentierte Neuauflage des Frühwerks: G. Alberigo / M.-D. Chenu / E. Fouilloux / J.-P. Jossua / J. Ladrière, Une école de théologie: le Saulchoir, Paris 1985.

¹⁹ Ebd., 130: „... la foi *in statu scientiae*“.

²⁰ Ebd., 123: „Rejoindre saint Thomas, c'était d'abord retrouver cet état d'invention par lequel précisément l'esprit retourne, comme à la source toujours féconde, à la *position des problèmes* par-delà les conclusions depuis toujours acquises.“

²¹ Ebd., 136: „La théologie, à ce point, n'est donc pas plus que la foi solidaire du temps“. Zur Weiterführung des Gedankens der zeitkontextuell verfassten Geschichtlichkeit des Menschen vgl. M.-D. Chenu, Situation Humaine. Corporalité et Temporalité, in: Actes au premier congrès international de philosophie médiévale (Louvain-Bruxelles 28.8.-4.9.1958), Louvain [1959], 23-49, bes. 26-40 („Historicité de l'homme“).

²² Gaudium et spes, 4. Vgl. dazu auch M. Maier, Zeichen der Zeit, in: *Stimmen der Zeit* 125 (2000), 649-650, sowie H.-J. Sander, Symptom ‚Gotteskrise‘, a.a.O.

²³ Vgl. die programmatischen Reflexionen, welche die Mitarbeiter/-innen des DSTS (Dominicaans Studiecentrum voor Theologie en Samenleving), Nijmegen, vorgelegt haben; s. dazu u.a. die folgenden DSTS-Jahrbücher: Herfsttijd van de moderne tijd. Theologische visies op het postmoderne (1995); Scherven brengen geluk. Identiteit en geloven in een wereld van verschillen (1996); Bouwen met los zand. Theologische reflecties op verschillen verbondenheid (1997); Bedacht zijn op het onbedachte. Over het alledaagse en het goddelijke in theologisch perspectief (1998).

²⁴ Vgl. G. Vergauwen, Von der Apologetik zur Fundamentaltheologie, a.a.O., 151.

²⁵ J. B. Metz, Die Verantwortung der Theologie in der gegenwärtigen Krise der Geisteswissenschaften, in: H. P. Müller (Hrsg.), Wissen als Verantwortung. Ethische Konsequenzen des Erkennens, Stuttgart 1991, 113.

²⁶ T. R. Peters, Johann Baptist Metz. Theologie des vermissten Gottes (Theologische Profile), Mainz 1998, 92f.